

Paranoia im Quadrat) halfen nichts, die Nennung des Namens von Cordula Späth war eigentlich schon der definitive Beweis gewesen, daß dieser Anruf sich an ihn richtete, da gab es ja längst nix mehr zu deuteln. Dennoch wurde die Stimme am andern Ende der Leitung ein bißchen freundlicher, und es gelang sogar, sie wirklich in ein Gespräch zu verwickeln, unter anderem darüber, ob das WÖRTLICH zu verstehen war mit der Fortsetzung von »Staat und Revolution«, denn dann müßten ja auch Äquivalente bzw. Fortschreibungen von so Sachen wie der impliziten Auseinandersetzung mit Kautsky aus Lenins Buch gefunden werden, und jenes Buch sei nun mal das Hauptwerk der Staatstheorie des Marxismus-Leninismus, also ganz unmarxistisch könne es bei einer Fortsetzung wohl nicht zugehen, aber man wisse doch, gerade Cordula, also wenn die jemals was

Marxistisches schreibt, dann schreibe ich, so unkte Deisuke, den zweiten Band vom Buch Mormon. Die dunkle Stimme meinte, Fortsetzung sei in dem Sinne zu verstehen, daß Cordula eben ein Äquivalent für alle diese Dinge gefunden hätte, vor allem für das, was Lenin schon im ersten Kapitel versucht, nämlich gegen alle Entstellungen noch mal klar zu machen, daß der Staat ein Produkt der Unversöhnlichkeit der Klassengegensätze sei. Damit, also mit der unterstellten Verbindung von Cordula Späth und solchem Gedankengut, konnte Deisuke nun wirklich überhaupt nix anfangen. Und wie paßt die Krisentheorie und Wertlehre da rein? Oder, äh ... aber die Stimme am anderen Ende verabschiedete sich, nicht ohne Deisuke aufzumuntern, mit der Prophezeiung, daß seine Frau (bei der es sich NICHT um Cordula Späth handelte, das möchte ich an dieser Stelle verraten, falls das jemand

gedacht hat) bald zu ihm zurückkehren würde. Na, dann. Und damit stand Deisuke alleine in dieser komischen Telefonzelle. Er ging nach »Hause«, ins Hotel, und tat ansonsten alles, was man ihm aufgetragen hatte.

Der Arzt war da. Sie wurden bald Freunde.

Seltsam, diese neuen Chipkarten der Krankenversicherungen. Und der mit Deisuke befreundete Arzt meinte (es war ein anderer Arzt als der, der bei den Beatles in dem Song »Rocky Raccoon« ins Hotelzimmer kommt, nach Gin stinkt und den angeschossenen Rocky zusammenzuflicken versucht, ihm dann sagt, mein lieber Rocky, jetzt hast du aber einen kennengelernt, der dir über ist, worauf Rocky entgegnet, es sei ja bloß ein Kratzer und es werde ihm sehr bald besser gehen, nämlich sobald ich dazu in der Lage bin, dafür zu sorgen, daß es mir besser geht, worauf der Doktor zwar sicher wieder was Schlagfertiges

antwortet, was die Beatles aber unterschlagen, es gibt eh so vieles, was Lennon / McCartney uns noch schuldig geblieben sind, aber dafür ist es jetzt auch zu spät), daß dieser ganze Kram, die Computer, die er jetzt bei sich in der Praxis aufgestellt hat und überhaupt die Digitalisierung der Heilkunde, ein einziger Bluff und Betrug sei, und niemandem helfe, am wenigsten ihm, dem Arzt, der durch die Anschaffung besagter Computer und der zu ihnen gehörigen Software einen enormen Mehraufwand an Arbeit habe leisten müssen. Deisuke wiegte den Kopf hin und her, trank noch einen Schluck Bier, es war schon spät, die Hotelbar würde gleich schließen, und der Doktor redete und redete und ramenterte und salbaderte, dann fing der Doktor noch an von den Beatles zu reden, genauer von John Lennon, es gebe da diese berühmte Geschichte, wo John Lennon mit Yoko Ono in diesem Bett

gelegen habe, für den Frieden, und Al Capp, der alte, rechtsradikale Comiczeichner, der die »Li'l Abner«-Comics gezeichnet hat, sei reingekommen, während die Presse da war, und habe Ono beschimpft und sich selbst als den »alten Faschisten« bezeichnet, und in Anspielung auf den Song der Beatles »The Ballad of John & Yoko« habe er zu Lennon gesagt, kein Wunder, daß Lennon sich gekreuzigt fühle, wenn er mit so einem Ding verheiratet sei. Aber Lennon war noch viel arroganter als Capp, und Ono war's egal, was der »alte Faschist« da sabberte. Und Deisuke hörte zu, aber der Arzt hörte nicht auf zu reden. Jetzt fing der Arzt an, von der Stadt Köln zu erzählen, das sei ja vielleicht eine Stadt, also dieses Köln, unglaublich. Naja, oh du mein Köln, oh schöne Stadt, wo die Leute sind und dann reden. Fein sei es in Köln. Dort gebe es viel zu sehen und zu bestaunen, Häuser,